

Zeitschrift: Der schweizerische Republikaner
Herausgeber: Escher; Usteri
Band: 3 (1799)

Artikel: Auszüge aus Briefen : im November und December 1797 geschrieben
[Schluss]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-543122>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zu hoffen, berechtigt würden. Wann aber auch, was wir nicht fürchten sollen, ein allzu unglückliches Verhängniß über Helvetien walten, und die Republik einstweilen verschwinden müßte — mit welch schönem Ruhm könnten die Gesetzgeber von ihrer Stelle treten, als wenn noch in der letzten Stunde ihres durch die Gewalt aufgehobenen Daseyns ein von aufgeklärter Humanität eingegebenes Gesetz, Gegenstand ihrer unerschrocknen Thätigkeit gewesen wäre.

(Die Fortsetzung folgt.)

Auszüge aus Briefen — im November und December 1797 geschrieben.

(Beschluss.)

VII.

Paris, den 29. Nov. 1797.

Wir bedürfen vieler Vorsicht. . . . Sie begreifen, daß es einige Gefahr hat, von hier aus Briefe, wie die meinigen, abgehen zu lassen; aber was thäte ich nicht, um Sie zu retten, und ihr gutes, liebes Vaterland! — Ich sende Ihnen hier Stücke aus dem Ami des Voix, welche Ihr Land betreffen.

Es wäre sehr zu wünschen, daß alle die, welche der Benennung der Väter Helvetiens würdig sind, dieses Blatt, und den Redakteur ununterbrochen lesen würden — ja ich finde das wesentlich zu ihrer Rettung; diese beiden Zeitungen müssen als officiële Blätter des Direktoriums betrachtet werden, und enthalten die, gegen die Schweiz zu nehmenden Maaßregeln, immer einige Zeit vor derselben Ausführung, beobachten Sie die verschiedenen Begehren, welche in dem letzten, der hier mitgehenden Blätter enthalten sind, und vergleichen Sie dieselben, mit dem was nun erfolgt:

1. Man beruft Herrn Ochz nach Paris, weil man sicher, daß es unmöglich wäre, die gewünschten Stellvertreter des Volkes zu erhalten, und weil man glaubet, Herr Ochz könne sie am besten ersetzen.

2. Eilt Herr Ochz unverzüglich nach Paris, nur von seinem Sohne als Sekretair begleitet, in größter Eile, auf Kosten der sogenannten Aristokraten von Basel.

3. Liegt in Mengaud's Händen die gewünschte Deklaration, vermittelt welcher, Frankreich alle schweizerischen Patrioten, und um irgend einer Meinung willen Beunruhigten, in seinen Schutz nimmt. Mengaud wird diese Deklaration in deutscher, italienischer, und französischer Sprache, in der ganzen Schweiz verbreiten,

so bald sein Sekretair, der hier noch auf ausgearbeitete Instruktionen wartet, sich mit ihm vereinigen wird, und so bald die französische Nationalflagge unter dem Donner aller Hünninger Kanonen in Basel, auf's feierlichste affischirt seyn wird.

4. Eine diesem Begehren von Wort zu Wort entsprechende Deklaration, soll schon an die Eidgenossenschaft gelangt seyn, obschon Talleyrand den Berner Gesandten gesagt: es wäre sehr unklug von ihnen, das Direktorium zu befragen wie, und mit welchen Distinktionen dasselbe wünsche, daß die verschiedenen Klassen der Emigrierten, und Deportierten in der Schweiz behandelt werden möchten, weil Barras einen Bruder und Freunde unter denselben habe, und indem das Direktorium durch bemeldte Anfrage, in die unangenehme Nothwendigkeit versetzt werden würde, gegen alle Emigrierten und Deportierten, ohne Distinktion gleich strenge Maaßregeln zu verlangen.

Aus den Raisonsnements, welche den 4 bestimmt beehrten Punkten folgen, und ein stes Begehren, daß das aller gefährlichste-seyn muß, beabsichtigen, können Sie den Plan beurtheilen, den man endlich, in Absicht auf die Schweiz, angenommen hat.

Wenn Reubel nicht Zeit hat mit seinen Agenten in der Schweiz, Briefe zu wechseln, so sendet er ihnen die Blätter des Ami des Voix, und des Redakteurs und das ohne Dazwischenkunft des Talleyrand, dem die Schweizer-Revolutionairs nicht trauen. Den Freund des Bonaparte, Hallern, der Ihnen hier so gute Dienste geleistet, können, ja sollen sie, als gestürzt betrachten; er fällt als Opfer der Dienste, welche er seinen unbedachtsamen Landesleuten und Mitbürgern geleistet. Dieses für Sie so unglückliche Ereigniß wird indessen noch nicht sogleich bekannt seyn.

Boll Schmerzens über das Säubern der schweizerischen Nation, sich aus dem drohenden, immer schneller heranrückenden Verderben zu reißen, rufe ich Ihnen nochmals aus allen meinen Kräften zu: retten, o retten Sie sich, weil es noch Zeit ist! Ach, wenn Sie nicht eilen, so ist dieses mein letzter Zuruf, und die bitterste Epoche meines Lebens ist vorhanden.

Aus dem Ami des Voix können sie nicht nur die jezige Stimmung unsrer Potenzen abnehmen. sondern sogar auch die Stimmung des hiesigen Publikums, wahrlich man liest jetzt hier mehr Aufsätze gegen die Schweiz in den Zeitungen, als gegen den Todfeind Engelland.

VIII.

Paris, den 17. Dezembr. 1799.

Sie beruhigen sich nun also noch vermittelt Bonapartes Versicherungen? Haben Sie denn auch ganz und gar alle Welt- und Menschenkenntniß verloren? Ist

es möglich, daß die Enkel der alten mannhaften Schweizer so tief gesunken sind, auf die Worte eines Fremden so zu hören? und sich so zu erniedrigen im Stande sind: ihre einzige Rettung nicht in ihrem Willen, ihrer Kraft, und ihren Mitbürgern zu suchen?? Wehe! Wehe über die edle Schweizer-Nation! wenn ihre Führer und Väter so blind und so schwach sich zeigen! Mein Freund, verzeihen Sie, und jeder andere, wenn meine Ausdrücke zu stark sind, oder bisweilen mißfallen. Ich spreche zur kalten Vernunft, und diese soll mich hören, selbst wenn die Empfindung hier und da gereizt wird, ich spreche in einer Sache der allerhöchsten Wichtigkeit: es betrifft das Wohl und Weh, die Rettung und das Verderben eines der achtungswürdigsten Völker der Erde! es betrifft das Schicksal kommenden Geschlechters eures Vaterlandes!

Meine Erfahrung und mein Standpunkt zeigen mir in den schärfsten Zügen eure Lage, eure Gefahr, die furchterliche Zukunft. . . . wenn ihr die Gefahr nicht durch die einzigen möglichen Rettungsmittel beschwört. Ich rufe jeden auf, der wie ich das Gemälde namenlosen Elendes vor Augen hat, welches über euch kommen wird, so zuverlässig als ich lebe.

Wenn Ihr Führer der Nation die Dinge nicht erkennt, wie sie sind, die Warnungen eines redlichen Mannes nicht beherzigt; und ob ein solcher, in meiner Lage, bei meinen Empfindungen, alle seine Worte abwägen, und überprüfen kann? Wer es aufrichtig mit dem Vaterlande meint, wer das Wohl desselben mehr am Herzen trägt, als seine persönlichen Rücksichten, Forderungen, und Pläne, der wird in Umständen, wie die eurige sind, die Wahrheit nicht verschmähen, weil ihm die Form, in welcher sie ihm gezeigt wird, mißfallen möchte.

Alles was Ihr interessanter Brief mir sagt, theurer Freund! zeigt mir, daß man bei euch nicht aufgemacht ist, daß man sich aus dem gewöhnlichen ruhigen Gange nicht aufrütteln läßt, daß man die wahre Lage nicht erkennt, daß man in einem paralytischen Zustande bleibt, und alles der waltenden Vorsehung anheimstellt. — Diese Bemerkungen erfüllen mich mit der tiefsten Trauer. — Ich fange an zu verzweifeln, die Schweiz gerettet zu sehen, und ich beweine im Voraus das unglückliche Loos einiger Millionen Menschen, kraftvoller Menschen, welche von Männern angeführt und geleitet, dem Menschenfreunde ein trostvolles Schauspiel zeigen würden.

Es wird heute das letztemal geschehen, daß ich einen schrecklichen Vorboten abgebe. Möchten meine heutigen und letzten Worte in die Ohren jedes Schweizers donnern, und Mannheit und Thatkraft erwecken.

Der Umsturz der aristokratischen Regierungen in der Schweiz ist hier beschlossen, unvermeidlich beschlossen; die 5 Po-

tenzen und Bonaparte hatten darüber nur einen Willen. Für das politische Interesse der französischen Republik, halten sie diesen Plan für unumgänglich notwendig, weil sie sich für überzeugt halten, daß sie sich nie auf die Aristokratie verlassen könnten, sondern durch diese, unaufhörlich allen Intriquen Englands und ihrer bittersten Feinde, nicht auf den Grenzen der Republik, ausgesetzt blieben. Sie wollen deswegen nicht bloß den Sturz der Aristokratien durchsetzen und bewirken; sondern eine solche Veränderung der politischen Form der Schweiz schaffen, daß eine Centralgewalt gebildet werde, deren Befehle und Anordnungen in allen Föderativständen respektirt und vollzogen werden müsse. Dies ist, was man als Staatsgründe anzieht; was aber nicht geäußert wird, und gewiß mehr Gewicht in die Schale jenes Entschlusses gelegt hat, ist die nicht auszuwurzelnende Meinung, daß in der Schweiz Schätze zu finden seyen, daß dieses Land seit der Revolution einige hundert Millionen gewonnen habe. — Der Hunger nach dieser Nahrung ist verzehrend, und treibt die ganze, an Gewaltthätigkeit und Plünderung gewohnte Horde, alles zu erfinden, um das Eigenthum des Nachbarn zu verschlingen.

Die französische Regierung wird als Garant der Konstitution des ganzen Völkchandes, sein Recht geltend machen, als solcher sprechen, Deputierte von dem Völkchande nach Paris fordern, um eine eigene Republik daraus zu bilden. — Dies wird der Anfang des Trauerspiels seyn — die folgenden Akten werden von selbst und schnell folgen.

Vor wenigen Tagen ist durch einen Schluß die sogenannte Armee Deutschlands, in die Rhein-Armee und die Armee von Mainz getheilt worden. Erstere ist dazu ausersehen, die Regeneration der Schweiz zu bewirken, und auf den ersten Wink einzumarschieren. Der längste Termin für die Aristokratien in der Schweiz, ist höchstens einige Monate. Geschieht nicht eiligst und kräftigst, die politische Veränderung durch die Regierungen, so seyd Ihr in einigen Monaten Sklaven der französischen Militär-Commissars, und Saugigelu von allen Farben.

So stürzt Ihr euer Vaterland in ein Elend, dessen Ende nicht abzusehen ist; denn rücken einmal die französischen Kohorten ein, so werdet Ihr sie nimmer wieder los, und bleibt unter dem Scheinnamen der regenerierten Schweizer-Republik, eine Provinz, die wie Holland, und die cisalpinische Republik, dem mächtigen Nachbarn unterthänig seyn, und von denselben Willkühr allein abhängen muß. Eine gänzliche politische Veränderung in der Schweiz, wenn sie nur von den Eingekerkerten selbst gemacht, und geleitet wird, erhält der Nation das wichtigste Gut: Unabhängigkeit, und so bald diese erhalten wird, so werden die jetzt regierenden Familien nichts von ihren Vortheilen

verlieren; der begüterte, wohlgezogene, und durch Kenntnisse sich auszeichnende Bürger, wird stets zu den öffentlichen Aemtern erwählt werden, wenn auch die politische Form demokratischer wird. Es giebt keinen grössern Irrthum als zu fürchten, daß da, wo das Volk seine Stimmen zu den Wahlen der öffentlichen Aemter zu geben hat, nur gemeine unwissende Menschen erwählt werden, die Erfahrung liegt den Aristokratien in ihrem Vaterlande so nahe; sind es nicht in allen Demokratien der Schweiz gerade die reichsten, vornehmsten Einwohner, die immer und immer von dem Volke zu den Regierungsämtern erwählt werden? Denkt man etwas hierüber nach, so findet man sehr leicht: daß es nicht anders seyn kann, weil der begüterte Bürger alle Mittel besitzt, so wohl sich Kenntnisse zu erwerben, sich bemerkbar, und beliebt zu machen, als auch die Stimmegeber zu leiten. Es ist daher äußerst kurzichtig, wenn der regierende Adel in der Schweiz bey einer Veränderung alle die Vortheile zu verlieren glaubet, welche ihm durch die Regierung bisher zugefallen. Die regierenden Familien werden um so mehr im Besitze der Aemter bleiben, wenn sie selbst die politische Veränderung bewirken, und nicht warten, bis die Leidenschaften aufs höchste getrieben, und sie von einem Volksaufstande gestürzt werden.

Was die Handlungsvortheile betrifft, die viele Einwohner der regierenden Städte, durch eine politische Veränderung zu verlieren fürchten, so verhält es sich damit, wie mit den andern Vortheilen. Ist es nicht allgemeine Erfahrung, daß der Handwerksmann, der Kapital besitzt, und die Handelsverbindungen kennt, die Fabrikanten stets, und ganz in seiner Hand hat? Man werfe doch nur einen Blick auf die Kantone Appenzell und Glarus, da sind keine Einschränkungen, und besuchen da nicht die etablirten Handelshäuser ganz vortreflich? Wenn nun das der Fall in den so fehlerhaften reinen Demokratien ist, was darf man denn nicht von einer festen repräsentativen Republik erwarten? Sollte man etwas gründlicher über die Natur des Menschen, und den Gang der Dinge in der Welt nachdenken, so würde man sich bald überzeugen, daß alle Furcht, die man hegt, ganz leer und unbegründet seye — daß der regierende Adel nichts zu verlieren, aber alles zu gewinnen habe, wenn er selbst die politische Reform bewirkt. Er hat alles zu gewinnen — warum? bewirken die regierenden Familien die politische Reform, so wird die Unabhängigkeit des Vaterlandes, und mit derselben ihr eigener Wohlstand, der Wohlstand ihrer Kinder, ihre ganze Existenz, ihr Einfluß auf die Angelegenheiten und die Regierung der Nation gerettet.

Durch die Unabhängigkeit der Nation, bleiben sie mehr oder minder die Regierer und Väter derselben; die Unabhängigkeit ist aber nur durch eine politische Reform zu erhalten. Der Vernünftige, jeder der nur

gemeinen Menschenverstand hat, kann über den Entschluß, der zu fassen nothwendig ist, nicht einen Augenblick mehr ansichen.

Bewirken die jetzigen Regierungen die Reform nicht . . . ach! so wage man lieber alles mögliche, um nur keine fremde Armeen im Schoosse des Landes zu haben.

Wer, wie ich, durch alle Sinne erfahren hat, wie sich die französischen Kommissairs, u. s. w. in allen Gegenden Deutschlands, wo sie nur hinkamen, wie sie sich auf dem ganzen linken Rheinufer, und in dem gewesenen Belgien aufgeführt haben; wer, wie ich, (durch meine Freunde in Italien) unterrichtet ist: wie es dort zugegangen und noch zu dieser Stunde fort-dauert; wer dieses zusammengedrängte Gemälde unglaublich abscheulicher Bedrückungen, Diebstähle, Raub- und Plünderungen vor sich hat, und das nicht auszudrückende Elend lebendig vor Augen sieht, welches überall auf dem Fusse dieser Cohorten folgt: ach! der muß selbst Volks-Ausstand wünschen, um nur jenes Unglück abzuhalten.

Wenn ich meine Blicke in die Zukunft werfe, und mir die Schweiz in den Klauen denke . . . wie es unausbleiblich geschehen wird, wenn es dort keine Männer giebt . . . so überfällt mich eine Seelen-trauer, die ich noch nie kannte. Je mehr ich die Schweizer-Nation liebe und schätze; je mehr mich meine zunehmenden Erfahrungen überzeugen: daß bey keinem Volke so viel allgemeiner Wohlstand, Biederkeit, und Sittlichkeit herrschen, daß kein Volk so leicht das herrliche, trostvolle Resultat darstellen könnte, welches der wahre Menschenfreund durch eine gesellschaftliche Einrichtung beabsichtigt, deren Princip, Gerechtigkeit gegen jedes Mitglied heißt. Je mehr ich einsehe, welch ein Verlust für die ganze Menschheit es wäre, wenn dieses edle Volk ein Opfer der Verderbtesten unseres Zeitalters würde, desto unglücklicher fühle ich mich, bey der Vorstellung dieser so nahen Wirklichkeit. — Sollte es wahrhaft dazu kommen, sollte der Kern der Schweizer diesem Unglücke nicht nachbiegen, durch die einzigen möglichen Mittel; so wird dies meiner Seelenstimmung gegen die Menschen, in Zukunft eine der widrigsten Richtungen geben.

Sollte denn in unserm Zeitalter die Kraft der Tugend nirgends wohnen? sollte es denn nur Energie und Waghalsigkeit zu Verbrechen geben? und zu Schandthaten. . . .

Fürchterliche Ueberzeugung!

IX.

Paris, den 19. Decembr.

Das Direktorium verbietet den Narrateur nach dem Considerant:

Que le Rédacteur du journal cité, n'a pu semer des bruits aussi évidemment faux, que dans l'intention de calomnier le Gouvernement français, en lui prêtant des vues d'envahissements, contraires à sa loyauté, & par là d'effrayer le peuple helvétique sur les suites des démarches qu'il pourroit faire pour se rétablir dans la plénitude de ses droits.

Diese Worte des Direktoriums bedürfen keines weitem Commentars, nach dem was mein Brief enthält.

Selbst alle Vatländer, welche nach Verabredung mit dem Direktorium, demselben eine Bittschrift übergeben haben, worinne sie seine Garantie der Constitution ihres Landes ausrufen, wollen nichts davon wissen, daß die Vatt französisch werde; sie wollen eine eigene Republik, die mit der Schweiz im Föderativ-Bund bleibe.

Die 3 Abgesandten Graubündtens sind seit 5-6 Tagen hier, ich kenne sie nicht.

Ochs von Basel traf ich am letzten Dekadi auf dem Ball bei dem Minister des Inneren; seit dem habe ich ihn schon mehrere mal getroffen. Ich kannte ihn schon in der Schweiz; er ist außerordentlich gut aufgenommen worden, übergab am letzten Dekadi im Luxemburg sein Creditiv, und hatte mit den Potenzen und Bonaparte Unterredungen; er wird zu allen Feiheitslichkeiten eingeladen und sehr freundschaftlich behandelt. Ich darf hierüber weiter keine Commentars machen. Die große Artigkeit ist nicht Freundschaft, sondern Höflichkeit eines gewinnsüchtigen Spekulantens, der recht hinderns Licht führen will, um desto sicherer seinen Zweck zu erreichen.

„Euer Heil ist in euern Händen, weder hier noch in Rastadt müßt Ihr es suchen, handelt Ihr nicht als Männer, bewirkt Ihr die politische Reform nicht kräftig und gänzlich, so seyd Ihr in einigen Monaten spätestens, Sklaven von französischen Proconsuls und elenden Commissarien.“

Dies meine letzten Worte. Ich schreibe nicht mehr über diesen wichtigen Gegenstand, ich habe alles gesagt.

Wer hören kann, der höre!

U n z e i g e.

Das neue helvetische Tagblatt wird von nun an mit dem schweizerischen Republikaner vereinigt, und unter dem Titel: Neues helvetisches Tagblatt, erscheinen.

Man hat, um diesem officiellen Blatt so viel Mannigfaltigkeit als Interesse zu geben, solches auf einen ganzen Bogen täglich vergrößert.

Die Beschlüsse, Proklamationen und officiellen

Nachrichten des Vollziehungsdirektoriums, die Sitzungen beider Räte und des obersten Gerichtshof sollen mit eben der Vollständigkeit und Genauigkeit, wie bis dahin vom Republikaner geschehen, geliefert werden. Auswärtige Neuigkeiten, Kriegsvorfälle, und endlich rassistende Aufsätze über Gegenstände von mehr und minder allgemeinem Interesse werden den Inhalt dieses neuen Tagblatts ausmachen, das von den bisherigen Herausgebern des Republikaners, den Repräsentanten Escher und Usteri, von jetzt an geschrieben und besorgt wird.

Obgleich dieses Blatt nun noch einmal so viel enthält als vorher, so ist doch der Abonnementspreis von 72 Bögen, welche täglich in 2 halben Bögen erscheinen, sowohl für den hiesigen Druckort, als in der ganzen Republik, portofrei nicht mehr als sechs Schweizerfranken Vorausbezahlung. Hier in Bern wendet man sich direkte an die Zeitungs-Expedition, und außerhalb an das zunächst gelegene Postamt.

Die Verleger,

G r u n e r und G e s n e r, NDr.

Alle Postämter in Helvetien sind eingeladen, Abonnements auf oben angekündigtes neues Tagblatt anzunehmen, um den Preis von sechs Schweizerfranken, und sich dafür direkte an die hiesige Zeitungs-Expedition zu wenden.

Zu gleicher Zeit wird das Publikum benachrichtigt, daß alle Briefe oder Geld, so an die hiesige Zeitungs-Expedition gerichtet sind, frankirt seyn müssen, sonst sie nicht angenommen würden.

Bern, den 22. Heumonot 1799.

Die Postadministration,

F. S p e n g l e r.

U n z e i g e für die bisherigen Abonnenten des Republikaners.

Zu dem 3ten Bande des Republikaners, wird ein 20 Bogen starkes Supplement gedruckt, welches die rückständigen Sitzungen der Räte u. s. w. bis zum 23. Jul. enthält; für dieses Supplement abonniert man sich mit 2 Franken. Das Abonnement für dieses Supplement und das erste Quartal des neuen Tagblattes beträgt mithin zusammen 8 Franken.

Zu dem 1ten und 2ten Band des Republikaners sind die Titel und Register nun gedruckt; zu dem 3ten Band werden sie, sobald das Supplement fertig seyn wird, ebenfalls folgen.